



MENNONITICA HELVETICA

47 (2024)

MENNONITICA HELVETICA

BULLETIN DES SCHWEIZERISCHEN VEREINS
FÜR TÄUFERGESCHICHTE
BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HISTOIRE MENNONITE

IMPRESSUM

HERAUSGEBER / ÉDITEUR:

Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Société Suisse d'Histoire Mennonite

REDAKTION / RÉDACTION:

Dr. phil. Hanspeter Jecker, Fulenbachweg 4, CH-4132 Muttenz

Vereinsmitglieder erhalten die Zeitschrift gegen einen jährlichen Beitrag von CHF 30.– für Einzelpersonen, CHF 50.– für Ehepaare, CHF 50.– für Kollektivmitglieder und CHF 10.– für Studierende und Lehrlinge.

Les membres de la société reçoivent le bulletin en versant la cotisation annuelle de CHF 30.– par personne, CHF 50.– par couple, CHF 50.– pour les membres collectifs et CHF 10.– pour les étudiant(e)s et apprenti(e)s.

Anmeldungen für die Mitgliedschaft im Verein sowie Bestellungen von einzelnen Nummern der Zeitschrift sind zu richten an:

Beat Rüegger, Matthäusstrasse 8, CH-4057 Basel, b.ruegger[[@](mailto:b.ruegger@gmx.ch)]gmx.ch.

Les inscriptions comme membres de la société ainsi que les commandes d'exemplaires isolés de bulletins sont à adresser à Beat Rüegger, Matthäusstrasse 8, CH-4057 Basel, b.ruegger[[@](mailto:b.ruegger@gmx.ch)]gmx.ch.

Manuskripte und Besprechungs-Exemplare bitte an die Redaktion.

Les manuscrits et les ouvrages de recension à la Rédaction.

ISSN 1017-1789

ISBN 978-3-9524880-7-2

SATZ:

Michi Nussbaumer, Grafik & Typografie, CH-4056 Basel
Hanspeter Jecker, CH-4132 Muttenz

DRUCK:

Edition Wortschatz (David Neufeld), D-92706 Luhe-Wildenau

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an den Hersteller:
Edition Wortschatz im Neufeld Verlag, Schlagäcker 18, D-92706 Luhe-Wildenau,
Deutschland, Telefon ++49/96 07/9 22 72 00, E-Mail info@neufeld-verlag.de

MENNONITICA HELVETICA

BULLETIN DES SCHWEIZERISCHEN VEREINS
FÜR TÄUFERGESCHICHTE
BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ SUISSE D'HISTOIRE MENNONITE

47 (2024)

INHALTSVERZEICHNIS / TABLE DES MATIÈRES

Hanspeter JECKER

Zum Geleit / Éditorial

4 – 6

ABHANDLUNGEN / ÉTUDES

Jan-Andrea BERNHARD

Anfänge, Leben und «Verschwinden» des Täufern in Chur (16. Jahrhundert)

7 – 42

Markus JOST

Die Liechtensteiner und die Täufer

43 – 71

Hanspeter JECKER

Die Anfänge der Zuwanderung von Berner Täufern in den Jura im frühen 18. Jahrhundert.

Eine erste Bestandesaufnahme

72 – 107

Doris BRODBECK

Das Erbe der Täufer im Kanton Schaffhausen

108 – 125

Scott BUTTON

Berufen zum Frieden – Kriegsdienstverweigerung und die Geschichte des Bruderhofs

126 – 139

MISZELLEN / MÉLANGES

Ulrich J. GERBER

Récits émouvants

140 – 143

Nathanael WEBER / Beat WEBER

Den Glauben leben durch «Gehen» oder «Bleiben»?

Die Frage der Täufer und ihre Aktualität heute

144 – 150

BUCHBESPRECHUNGEN / RECENSIONS

- Peter *Mommsen*, Radikal barmherzig – Das Leben von Johann Heinrich Arnold (Beat Rüegger)
- Rudolf *Dellsperger*, Staat und Religion, Kirche und Politik (Hanspeter Jecker)
- Beat *Hännli* / Ruth *Jörg* (Hg.), Wenn Gott durch die Finger blinzelt. Konrad Schmid's Predigt von 1522 in Luzern (Hermann Kocher)
- Helmut *Luther*, Aus der Zeit gefallen. Mein Besuch bei den Hutterern in Nordamerika (Markus Jost)
- Irene *Gysel*, Katharina von Zimmern. Flüchtlingskind, Äbtissin, Bürgerin von Zürich (Nicole Freudiger)
- Ueli *Greminger*, Ketzer aller Konfessionen. Die Odyssee des Bernardino Ochino (Judith Wipfler)
- Jan-Andrea *Bernhard*, Urs B. *Leu*, Viliam *Čičaj* (Hg.), Wissenstransfer. Der Einfluss des Schweizer Buches auf Ost- und Westeuropa in der Zeit des Ancien Régime (Judith Wipfler)

151 – 170

VEREIN / SOCIÉTÉ

Jahresbericht 2023 / 2024

171 – 174

Nathanael WEBER

Laudatio für Hanspeter Jecker

175– 177

Markus JOST

Création de la Fondation Héritage anabaptiste /

Gründung Stiftung Täufererbe

178 – 181

Veranstaltungen Täufergedenken 1525–2025 /

Manifestations Commémorantes l'Anabaptisme 1525–2025

182 – 185

Vorstandsmitglieder 2024 / Comité 2024

186

Die Liechtensteiner und die Täufer

I. Einleitung

Als die Täuferbewegung in den 1520er Jahren entstand, passte sie an vielen Orten nicht in die Zeit und wurde deswegen massiv verfolgt. Eine Ausnahme gab es jedoch in der Markgrafschaft Mähren, insbesondere in der Herrschaft Nikolsburg. Dort konnten die Täufer eine Zeitlang in Frieden leben. Wie war dies möglich? Indem wichtige Komponenten zusammentrafen:

Eine Adelsfamilie, die gut organisiert und nicht zerstritten und deren Oberhaupt offen für neue Ideen war; ein mutiger Täufer-Gelehrter, der Erfahrung im Umsetzen einer Reformation hatte; eine Markgrafschaft, die durch einen unabhängigen Landtag regiert wurde, in welchem seit Jahrzehnten das Prinzip der Religionsfreiheit galt; ein Landesherr, der sich nicht durchsetzen konnte, und dadurch die lokalen Herren Handlungsfreiheit hatten; motivierte Täufer-Flüchtlinge, die ihr Handwerk beherrschten und sich selbst versorgen konnten und wollten.

All dies traf in der Herrschaft Nikolsburg der Herren von Liechtenstein zu, als Dr. Balthasar Hubmaier auftrat und der junge habsburgische Erzherzog Ferdinand I. noch nicht als König in Mähren akzeptiert worden war.

Der letzte längere Fachartikel zum Thema «Die Liechtensteiner und die Täufer» stammt aus dem Jahre 1977 und erschien im «Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein» unter dem Titel «Die Herren von Liechtenstein und die Wiedertäufer in Mähren»¹. Geschrieben wurde er von Christoph Möhl, einem reformierten Pfarrer in Vaduz. Möhl war der Schwiegersohn des Professors für Kirchengeschichte und Gründer des Schweizerischen Instituts für Reformationsgeschichte der Universität Zürich, Fritz Blanke, der sich unter anderem auch intensiv mit der Erforschung des Täuferturns befasste und Autor des noch heute in Täuferkreisen beliebten Büchleins «Brüder in Christo»² wurde. Christoph Möhl veröffentlichte 2011 eine Biographie über seinen Schwiegervater,³ und kurz vor seinem Tod gab er das Büchlein «Blanke weiterdenken»⁴ heraus, in welchem er Fragen wie «Sind die Zeiten der Staatskirchen vorbei?» oder «Lassen sich Blankes grüne Vorschläge für die Christen heute verwirklichen?» stellte. Themen, die auch Pfarrer Möhl stets wichtig waren und für die er sich stark engagierte. Seinen Artikel zu den Liechtensteinern und den Täufers in

¹ Christoph Möhl, Die Herren von Liechtenstein und die Wiedertäufer in Mähren, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 77 (1977), 119–171.

² Fritz Blanke, Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde (Zollikon 1525), Zürich 1955.

³ Christoph Möhl, Fritz Blanke – Querdenker mit Herz, Zug 2011.

⁴ Christoph Möhl, Blanke weiterdenken, Zug 2016.

Mähren schrieb er im selben Jahr, als er von Fürst Franz Josef II. mit dem «Verdienstorden des Landesfürsten» ausgezeichnet wurde.⁵

Für Täufer und Liechtensteiner war die gemeinsame Zeit rückblickend eine wichtige Epoche: So entstand auf Seiten der Täuferbewegung der grosse Zweig der Hutterer, der bis heute die Gütergemeinschaft praktiziert, und die Familie von Liechtenstein wurde in dieser Zeit zur Fürstenfamilie, die noch heute ein eigenes Fürstentum hat. Wie alles haben auch diese aussergewöhnlichen Ereignisse eine Vorgeschichte, die ich im Folgenden erläutern werde.

II. Liechtensteiner und Habsburger

Die Familie von und zu Liechtenstein hat ihren Ursprung in Niederösterreich. Rund 15 Kilometer südlich von Wien steht noch heute die Stamburg der Liechtensteiner. Sie wurde im Jahre 1130 von Hugo von Liechtenstein erbaut. Die Liechtensteiner sind somit rund 100 Jahre jünger als die Habsburger. Die Habsburger bauten ihre Stamburg in den 1020er Jahren südlich der Stadt Brugg im heutigen Kanton Aargau in der Schweiz.

Die Habsburger breiteten sich in der Folge immer stärker im Gebiet der Nordostschweiz aus. Bereits 1273 konnten sie mit Rudolf I. zum ersten Mal den römisch-deutschen König stellen. Dieser errang 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld – unweit des heutigen Täufermuseums in Niedersulz in Niederösterreich⁶ – einen bedeutenden Sieg über den böhmischen König Ottokar II. Přemysl, wodurch die Habsburger sich in der Folge grosse Gebiete im heutigen Österreich aneignen konnten und sich so mit der Zeit zu einem eigentlichen Casa Austria entwickelten.



Abb. 1: In der Schlacht bei Sempach gegen die Eidgenossen kämpfte der Liechtensteiner Ritter Johann III. ruhmreich, während der Habsburger Erzherzog Leopold III. den Tod fand.
Fresko in der Schlachtkapelle, 1653.

(Wikipedia von Adrian Michael - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Sempach#/media/Datei:Kapelle_Sempach_Gem%C3%A4lde.jpg)

⁵ C.f. Nekrologe des Pfarrvereins der Schweiz und der Evangelischen Kirche Schweiz: <https://www.pfarrverein.ch/nekrologe/?nekrolog=163> [abgerufen am 12.10.2024].

⁶ <https://www.museumsdorf.at/de/programm/ausstellungen/die-taeufer-im-weinviertel>

Im Jahre 1386 unterlagen die Habsburger in der Schlacht bei Sempach überraschend den seit 1291 miteinander verbündeten Eidgenossen. An der Schlacht nahm der habsburgische Herrscher Leopold III. persönlich teil. Er war Herzog von Tirol und den Vorlanden, das heisst von allen habsburgischen Herrschaften jenseits des Arlbergs. Er wurde von Johann III. Ritter von Liechtenstein unterstützt. Leopold fand in der Schlacht den Tod, während der Liechtensteiner Ritter Ruhm fand und nach seiner Rückkehr Hauptmann von Znaim/Znojmo in Mähren wurde.⁷

In den folgenden Jahrzehnten mussten die Habsburger unter Friedrich IV., dem jüngsten Sohn des in der Schlacht bei Sempach gefallenen Leopold III., immer mehr Gebiete den Eidgenossen überlassen. Ausserhalb des Gebiets der heutigen Schweiz waren sie erfolgreicher und konnten sich stets grössere Gebiete aneignen, so dass sie zu einem der mächtigsten europäischen Fürstentümer wurden und zeitweise ein gigantisches Reich regierten, «in welchem die Sonne nie unterging». Jahrhunderte lang stellten sie auch den Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation. Als Folge des Ersten Weltkriegs verloren die Habsburger aber 1918 ihre Macht und wurden aus Österreich verbannt. Kaiser Karl und seine Gemahlin Zita verliessen Österreich bei Feldkirch – wo Kaiser Karl mit seinem «Feldkircher Manifest» seine Verzichtserklärung vergebens widerrief – durchquerten anschliessend mit der Bahn das Fürstentum Liechtenstein⁸ – wo ihr Gesuch um Übernachtung von der liechtensteinischen Regierung abgelehnt wurde – um sich schliesslich (vorerst) in der Schweiz, dem eigentlichen Stamm-land der Habsburger, niederzulassen. Kaiser Karl starb 1922 auf der portugiesischen Insel Madeira, während seine Frau Zita in Zizers im Kanton Graubünden, unweit der liechtensteinischen Grenze, erst 1989 im Alter von 96 Jahren aus dem Leben schied. Karl wurde 2003 von der Heiligsprechungskongregation der römisch-katholischen Kirche seliggesprochen. Für seine Frau Zita wurde 2009 ein Seligsprechungsverfahren initiiert. Für die habsburgischen Herrscher war der Katholizismus stets der einzig wahre Glaube. Insgesamt bekämpften die Habsburger seit den Anfängen in den 1520er Jahren die Täuferbewegung vehement mit teilweise religiösem Eifer: Die meisten Hinrichtungen und Zwangsbekehrungen der Täufer fanden unter den Habsburgern statt.

Während die Habsburger sich stark einer selbstbewussten katholischen Kirche im Sinne der spanischen Inquisition verpflichtet fühlten⁹ und zahlreiche Geistliche und einige Heilige aus ihren Reihen vorweisen können, waren die

⁷ Mathias Maria Feyfar, *Die erlauchten Herrn auf Nikolsburg*, Wien 1879, 56.

⁸ Seit 1719 ist das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Vaduz und der ehemaligen Herrschaft Schellenberg ein nach den Fürsten von Liechtenstein benanntes Fürstentum. (c.f. Heinz Dopsch, «Liechtenstein (Fürstentum)», Stand: 31.12.2011, in: *Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL)*, URL: [https://historisches-lexikon.li/Liechtenstein_\(Fürstentum\)](https://historisches-lexikon.li/Liechtenstein_(Fürstentum)), abgerufen am 12.10.2024.)

⁹ Zahlreiche habsburgische Herrscher waren in Spanien aufgewachsen und sozialisiert worden.

Liechtensteiner in Religionsangelegenheiten weniger eifrig: Es gab nur sehr wenige Prälaten unter den Liechtensteinern.¹⁰

Im Jahre 1249 kamen die Liechtensteiner mit der Schenkung des Dorfes Nikulsburch, dem späteren Nikolsburg (heute Mikulov), in Mähren zum ersten Mal zu einem Herrschaftsgebiet ausserhalb Niederösterreichs, was für ihre Weiterentwicklung entscheidend war. 1322 wurde Nikolsburg zur Stadt erhoben und blieb bis Mitte des 19. Jahrhunderts die bedeutendste Stadt Südmährens. Die doppelte Verankerung in Österreich und Mähren verlieh den Liechtensteinern einen besonderen Freiraum. So wurden sie zu einer Art «Grenzbarone», wie die Savoyer an der französischen Grenze zur Schweiz und die Oldenburger oder Holsteiner im Norden Deutschlands.¹¹ Der Schenker hiess übrigens König Ottokar II. Přemysl, der damalige mährische Markgraf und spätere böhmische König, der – wie oben beschrieben – rund 30 Jahre später 1278 in der Schlacht auf dem Marchfeld von den Habsburgern besiegt wurde. Obwohl König Ottokar sich vor der Schlacht stark darum bemühte, die Liechtensteiner für sich zu gewinnen, kämpften Heinrich und Friedrich von Liechtenstein schliesslich an der Spitze des habsburgischen Heers des Kaisers Rudolf I. gegen König Ottokar¹². Durch taktisches Agieren konnten die Liechtensteiner zusammen mit den Habsburgern als Sieger vom Schlachtfeld gehen.

III. Die Liechtensteiner und die böhmische Reformation des Jan Hus

Ohne die böhmische Reformation im 15. Jahrhundert wäre ein täuferisches Nikolsburg vermutlich nicht möglich gewesen. Die Reformation war vom böhmischen Theologen, Prediger und zeitweise Rektor der Karlsuniversität in Prag, Jan Hus und seinem Mitstreiter Hieronymus von Prag ausgelöst worden. Deren Ideen wiederum waren von den Ideen des englischen Reformators John Wyclif inspiriert worden. Obwohl John Wyclif in England der Häresie bezichtigt wurde, wurden seine Thesen an der Karlsuniversität in Prag intensiv diskutiert. Schon bald zeigte sich, dass die deutschsprachigen Nationen an der Universität zahlreiche Thesen Wyclifs ablehnten. Jan Hus hingegen trat für Disputationsfreiheit ein und verteidigte die Thesen Wyclifs. Zudem hielten die Deutschsprachigen zum Papst in Rom, während Hus und die Tschechischsprachigen an der

¹⁰ Der einzige hochrangige katholische Würdenträger der Liechtensteiner war Georg III. (um 1360 bis 1419), der (vermutlich) auf Wunsch der Habsburger zum Fürstbischof von Trient ernannt wurde, jedoch wegen Aufständen sein Bistum mehrmals verlassen musste: deshalb lebte er zeitweise in Nikolsburg und erhielt nur mit Hilfe König Sigismunds und des Gegenpapstes Johannes XXIII., der ihn zum Kardinal ernannte, auf dem Konzil in Konstanz sein Fürstbistum zurück. (c.f. Severino Vareschi, *Profili biografici dei principi vescovi di Trento dal 1338 al 1444*, 292, in: *Studi Trentini di Scienze Storiche*, Trento 1997 und Jakob von Falke, *Geschichte des Fürstenhauses von Liechtenstein*, Wien 1868, Bd. 1, 394-415). Die Olmützer Bischöfe Karl II und Jakob Ernst Liechtenstein-Kastelkorn entstammen dem Südtiroler Adelsgeschlecht Liechtenstein-Kastelkorn.

¹¹ Volker Press et al. (Hg.), *Das Haus Liechtenstein in der europäischen Geschichte*, in: Volker Press et al. (Hg.), *Liechtenstein, fürstliches Haus und staatliche Ordnung: geschichtliche Grundlagen und moderne Perspektiven*, Vaduz 1988, 26.

¹² Von Falke, *Geschichte des Fürstenhauses*, Bd. 1, 308.

Universität zum Gegenpapst Johannes XXIII. in Pisa hielten. Es war die Zeit des Abendländischen Schismas, das von 1378 bis 1417 dauerte und während dem gleichzeitig drei Päpste in Rom, Avignon und in Pisa herrschten.

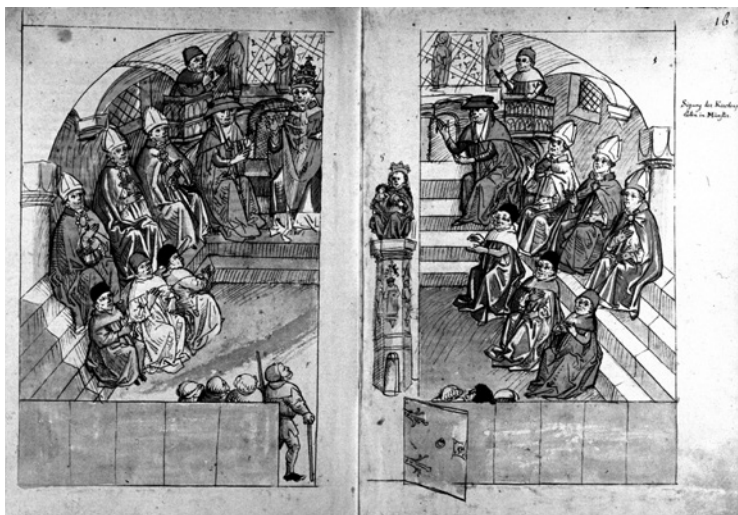


Abb. 2: Während des Konzils von Konstanz wurde der böhmische Reformator Jan Hus († 1415) als Ketzler verbrannt, was später die Hussitenkriege in Böhmen auslöste.

Konzilssitzung im Konstanzer Münster aus der Konstanzer Konzilschronik des Ulrich von Richental 1460.

(Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Konzil_von_Konstanz#/media/Datei:Richental_Konzilssitzung_Muenster.jpg)

Das Konzil von Konstanz wurde einberufen, um diese Kirchenspaltung zu beenden, Reformen in der Kirche durchzuführen und Glaubensfragen – vor allem die Ideen von Jan Hus – zu klären. Jedoch einzig der erste Punkt konnte, während des rund dreieinhalb Jahre dauernden Konzils, mit der Ernennung des Papstes Martin V. und der Absetzung der drei anderen Päpste¹³ teilweise erreicht werden. Die Kirchenreformen wurden vertagt und die Probleme mit den Glaubensfragen lösten die Konzilsteilnehmer mittels Verurteilung und Verbrennung der böhmischen Theologen Jan Hus 1415 und Hieronymus von Prag 1416, was aber in Böhmen zu massiven Volksaufständen führte, da die beiden Theologen in Böhmen sehr populär waren.

¹³ Der habsburgische Herzog von Tirol und den Vorlanden Friedrich IV. unterstützte auf dem Konzil den Gegenpapst Johannes XXIII., sehr zum Ärger von König Sigismund, der deshalb über den Habsburger die Reichsacht verhängte. Als Folge des Zerwürfnisses mit König Sigismund verloren die Habsburger in dieser Zeit ihre Stammlande im Kanton Aargau mit ihrem Stammsitz der Habsburg an die Eidgenossenschaft. Mit Unterstützung der Bauern und politischem Geschick konnte Friedrich IV. jedoch die Grafschaft Tirol halten. Er nahm dem Adel die Gerichtsbarkeit über die Bauern und unterstellte die Bauern direkt dem Landesfürsten. So bekamen die Bauern verglichen mit anderen Regionen viele Rechte, waren aber stärker vom Landesfürsten abhängig, weniger vom einheimischen Adel. Das wusste später Ferdinand I. beim Tiroler Bauernkrieg und der Verfolgung der Täufer in Tirol zu seinen Gunsten zu nutzen. (c.f. Michael Forcher, Kleine Geschichte Tirols, Innsbruck 2006, 56 ff.)

Die sich daraus bildende hussitische Bewegung splitterte sich bald in unterschiedliche Gruppen auf und wurde teilweise äusserst gewalttätig, vor allem ab 1420, als der böhmische König Sigismund im Auftrag von Papst Martin V. einen eigentlichen Kreuzzug gegen die «hussitische Häresie» durchführen wollte, auch um seine Akzeptanz als neuer König in Böhmen mit Gewalt durchzusetzen. Denn sein Vorgänger König Wenzel war 1419 an einem Schlaganfall gestorben. Sigismund wurde von den böhmischen Ständen jedoch nicht als neuer König anerkannt, auch weil er entgegen seinen Versprechungen am Konstanzer Konzil sein freies Geleit für Jan Hus nicht hielt und so für dessen Tod verantwortlich gemacht wurde.

Als Reaktion auf die Planung des Kreuzzugs von König Sigismund radikalisierten sich Teile der hussitischen Bewegung. Insbesondere die sogenannten Taboriten – genannt nach dem Berg Tabor in Böhmen – griffen zur Waffe. Die Taboriten waren sehr biblizistisch und apokalyptisch ausgerichtet. Sie hatten ein egalitäres Kirchenverständnis und praktizierten eine Art Gemeinde-Kommunismus.

Die Kämpfe beschränkten sich zu Beginn auf Böhmen. In Mähren hatten die Hussiten nur wenige Anhänger. Die Liechtensteiner – wie viele andere mährische Adelige – unterstützten König Sigismund. Hartneid V. von Liechtenstein schloss sich nach Wenzels Tod eng an König Sigismund an. Dieser vertraute ihm zeitweise den Schutz des Markgrafenschlosses in Brünn/Brno an und verlieh ihm das Bergregal in den von den Liechtensteinern im Lehen gehaltenen königlichen Gütern.¹⁴ Während der Hussitenkriege hatte König Sigismund sein Quartier in der liechtensteinischen Herrschaft Dürnholz/Drnholec in Südmähren.

Als Reaktion auf die liechtensteinische Unterstützung des umstrittenen Königs Sigismund griffen die Hussiten zahlreiche liechtensteinische Ortschaften und Besitzungen an. Zwischen 1424 und 1426 besetzten sie die Ortschaften Lundenburg/Břeclav und Kostel/Podivin, welche damals von König Sigismund den Liechtensteinern zu Lehen gegeben worden waren, und ermordeten viele Menschen. Sie zogen weiter in die liechtensteinischen Ortschaften Eisgrub/Lednice, Pulgram/Bulhary bis nach Nikolsburg/Mikulov und Feldsberg/Valtice, welche sie beinahe ganz niederbrannten und verheerenden Schaden anrichteten.¹⁵

Die ab 1420 von König Sigismund mehrfach versuchten «Kreuzzüge» gegen die Hussiten scheiterten alle. Die Hussiten waren stets stärker. Erst am Konzil von Basel konnten im November 1433 die sogenannten «Prager Kompakten» beschlossen werden, die von den böhmischen Ständen und den gemässigten Hussiten, den Utraquisten, akzeptiert wurden. Die Prager Kompakten erlaubten den Kirchen in Böhmen und Mähren, das Abendmahl mit Laienkelch und in beiderlei Gestalt (Brot und Wein) zu feiern. Den radikalen Hussiten gingen die Prager Kompakten jedoch zu wenig weit. Deswegen kam es im Mai 1434 zur Schlacht bei Lipan/Lipany, wo König Sigismund die Taboriten mit Unterstützung der gemässigten Hussiten (Utraquisten u.a.) entscheidend schlagen konnte. In der Folge anerkannten 1436 alle böhmischen Stände Sigismund als ihren König. Trotz der militärischen Niederlage gab es in den Folgejahren noch einzelne Gefechte zwischen den verbliebenen, militanten Hussiten und den

¹⁴ Press, *Das Haus Liechtenstein*, 22.

¹⁵ Feyfar, *Die erlauchten Herrn*, 58.

katholisch-utraquistischen Truppen. Im September 1437 wurden schliesslich auch diese letzten Gruppen der militanten Hussiten zerschlagen und deren Anführer hingerichtet, weil sie Sigismund nicht als König anerkennen wollten. Nach der endgültigen Niederschlagung der militanten Hussiten lebten in Böhmen weiterhin friedfertige Taboriten, nun auch böhmische Brüder genannt, die auch Kontakt mit Waldensern hatten. So war zum Beispiel der Waldenserbischof Stephan, der später (1467) in Wien verbrannt wurde, bei den böhmischen Brüdern mehrere Jahre pastoral tätig.¹⁶ Ein wichtiges Zentrum der böhmischen Brüder und der Waldenser wurde die spätere liechtensteinische Besitzung Landskron/Lanškroun, welche an der böhmisch-mährischen Grenze lag.¹⁷

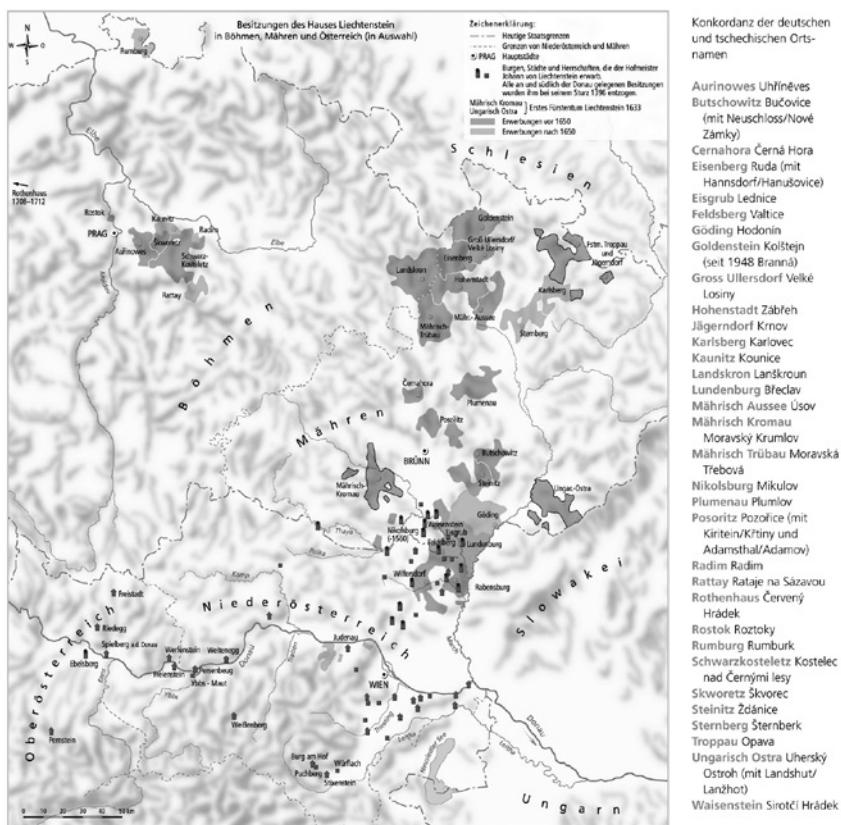


Abb. 3: Besitzungen des Hauses Liechtenstein in Böhmen, Mähren und Österreich, in Auswahl.

(© Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online: https://historisches-lexikon.li/Liechtenstein_von#Bis_Ende_des_16._Jahrhunderts). Die Besitzungen auf den Gebieten der heutigen Tschechischen bzw. Slowakischen Republik wurden teils nach dem Ersten Weltkrieg, teils aufgrund der Beneš-Dekrete nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet.

¹⁶ Joseph Theodor Müller, Der Waldenserbischof Stephan und die Weihe der ersten Brüderpriester, in: Zeitschrift für Brüdergeschichte, 10. Jahrgang, Herrenhut 1916, 128–144.
¹⁷ Joachim Bahlcke (Hg.), Handbuch historischer Stätten, Böhmen und Mähren, Stuttgart 1998, 317.

Als König Sigismund im Dezember 1437 starb, traten in Böhmen erneut Spannungen zwischen den verschiedenen Parteien auf – diesmal vor allem zwischen der katholischen und der utoquistischen Partei. Schliesslich konnte sich der Utraquist Georg von Podiebrad durchsetzen. Papst Pius II. erwartete von Georg jedoch, dass er wieder katholisch würde und das Königreich Böhmen in den Schoss der katholischen Kirche zurückführen würde. Georg widersetzte sich dessen Anspruch, die Prager Kompakten abzuschaffen. Vorerst erhielt Georg in seinem Vorgehen die Unterstützung des Kaisers Friedrich III.

Als Georg von Podiebrad auch später nicht auf die Bitte des Papstes, die Kompakten abzuschaffen, eingehen wollte (stattdessen hatte Georg 1461 die Ketzerdekrete erneuert, um gegen die böhmischen Brüder vorgehen zu können), wurde er 1466 von Papst Paul II. exkommuniziert.¹⁸ Den katholischen Adeligen in Böhmen war es von nun an verboten, mit ihm zusammenzuarbeiten. Dies führte wiederum zu Unruhen und Aufständen, die auch auf Mähren übergriffen. So griffen die Truppen von Georg von Podiebrad auch die liechtensteinischen Besitzungen Mistelbach und Feldsberg/Valtice (damals beide in Niederösterreich) an und brannten sie nieder.¹⁹

Heinrich IV. von Liechtenstein und andere Adelige aus Mähren wandten sich in der Not an König Mathias von Ungarn, mit der Bitte, «Land und Leute gegen die räuberischen Einfälle und hussitischen Bewegungen zu schützen, da der Kaiser Friedrich zu schwach sei, dasselbe allein auszuführen»²⁰. In der Folge wurde Heinrich IV. Ritter von Liechtenstein durch König Mathias zum Hauptmann von Mähren ernannt. Um ihr Kriegsmaterial zu vermehren, begannen Heinrich IV. und sein Bruder Christoph III. von Liechtenstein zusammen mit anderen Adelige an der Donau und an den Landstrassen neue Zölle zu erheben, was jedoch Kaiser und Papst gegen sie aufbrachte: Am 27. Mai 1474 wurde der Kirchenbann und die Exkommunikation gegen Heinrich von Liechtenstein ausgesprochen und von Papst Sixtus IV. bestätigt. Die beiden Liechtensteiner hielten zu König Mathias und schickten dem Kaiser sogar einen Absagebrief. Erst 1477 wurde der Bann im Zuge einer Amnestie des Kaisers wieder aufgehoben und der Kaiser bemühte sich fortan, die Liechtensteiner auf seine Seite zu ziehen, was ihm zeitweise auch gelang. Die vollkommene Aussöhnung mit Kaiser Friedrich erfolgte jedoch erst kurz vor dessen Tod 1493 und bei der Beerdigung des Kaisers, als Christoph III. das österreichische Banner trug.²¹

Unter Christoph III. wurde 1504 eine für das Haus Liechtenstein grundlegend wichtige Erbteilung vollzogen: Es wurden alle Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Güter usw. der Liechtensteiner unter den drei Linien des Hauses

¹⁸ Anders als bei den Liechtensteinern (siehe unten) wurden nach Georgs Tod 1471 der Bann und die Exkommunikation durch eine päpstliche Gründonnerstagsbulle bestätigt. In Böhmen hatte sich so zum ersten Mal ein europäischer König des Mittelalters definitiv vom Katholizismus abgewandt. Auch wenn Georg von Podiebrad mit seinem «Tractatus pacis toti christianitati fiendae» (Abhandlung über einen Frieden für die gesamte Christenheit) aus dem Jahre 1463 als visionärer Staatsmann für ein friedliches Europa in die Geschichte einging, so ist er trotzdem der König, der die böhmischen Brüder mit Härte verfolgte, um Rom zufrieden zu stellen, was er jedoch nicht erreichte.

¹⁹ Erich Kipps, Feldsberg und das Haus Liechtenstein im 17. Jahrhundert, Wien 1996, 16.

²⁰ Feyfar, Die erlauchten Herren, 72.

²¹ Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 1, 504.

neu aufgeteilt. Die beiden Söhne Christophs, Wolfgang und Leonard, erhielten die Herrschaft Nikolsburg, die zum eigentlichen Zentrum der Liechtensteiner wurde. Die Nachkommen der anderen beiden Brüder Christophs bekamen die Herrschaft Steiereck (Georg und Erasmus) und die Herrschaft Feldsberg (Hartmann) zugesprochen.

IV. Die Liechtensteiner werden protestantisch

Die böhmische Reformation, respektive die daraus entstandene utraquistische Kirche und die anderen hussitischen Gemeinschaften wie die böhmischen Brüder waren in erster Linie Kirchen der tschechischsprachigen Bevölkerung Böhmens und Mährens.²² Die deutschsprachigen Bewohner – auch der deutschsprachige Adel – blieben grösstenteils der römisch-katholischen Kirche treu.

Insgesamt gingen die Autoritäten in Mähren pragmatischer mit der religiösen Pluralität in ihrem Land um als die Stände in Böhmen. So war der mährische Bischofssitz in Olmütz/Olomouc stets mit einem von Rom anerkannten Bischof²³ besetzt, während das Erzbistum Prag in Böhmen von 1431 bis 1561 nur von Administratoren verwaltet wurde, weil Rom die vorgeschlagenen utraquistischen Bischöfe nicht anerkannte. Der mährische Landtag unterstützte auch nicht das sogenannte St.-Jakobs-Mandat gegen die «Pikarden» von 1508, welches den böhmischen Brüdern die öffentliche Religionsausübung verbot, während der böhmische Landtag das Mandat guthiess.

Ebenso auf politischer Ebene herrschte in Mähren mehr Pragmatismus als in Böhmen, was sich am Hause Liechtenstein deutlich zeigen lässt: Einmal war man dem ungarischen König verpflichtet, ein andermal hielt man zum böhmischen König, manchmal war man auf der Seite des Kaisers, dann gegen ihn, sehr oft mit dem Papst, aber nicht immer.

Der Adel in Mähren war stets darauf bedacht, auch in religiösen Fragen möglichst viel selbst bestimmen zu können. So war es Wolfgang von Liechtenstein, dessen Onkel Heinrich vom Papst exkommuniziert worden war, der im Jahr 1515 den Einwohnern des Dorfes Bergen/Perná in der Herrschaft Nikolsburg bewilligte, in der St. Nikolaikapelle die ewige Messe einführen zu dürfen. Die zuständigen Kapläne seien aber jeweils von den Herren von Liechtenstein einzusetzen, wurde klar festgelegt.²⁴ Auch auf Ebene des mährischen Landtags liessen sich die Stände in religiösen Fragen von keiner Autorität dreinreden. Die Freiheiten des Landesrechts galt es zu verteidigen – vor allem gegenüber dem Habsburger Ferdinand I., der ab 1527 König der Länder der böhmischen Krone wurde. Bei den mährischen Ständen galt allgemein die Überzeugung: Der König möge einen jeden im Lande bei seinem Glauben lassen, damit «ein jeder frei

²² Zum Verhältnis Deutschsprachige und Tschechischsprachige und zu den spärlichen Kontakten zwischen den böhmischen Brüdern und den Täufern, siehe: Jarold Knox Zeman, *The Anabaptists and the Czech Brethren in Moravia 1526–1628*, Den Haag 1968, 61–99 und Joseph Theodor Müller, *Die Berührungen der alten und neuen Brüderunität mit den Täufern*, in: *Zeitschrift für Brüdergeschichte*, 4. Jahrgang, Herrenhut 1910, 180–234.

²³ Stanislav Thurzó von Běthlenfalva (1497–1540) u.a.

²⁴ Von Falke, *Geschichte des Fürstenhauses*, Bd. 2, 40.

und zufrieden Gott dienen könnte, so wie er es eben nach der Heiligen Schrift und den Lehren des Herrn als gut befinden würde».²⁵

Die deutschsprachigen Gebiete in Mähren hatten nach der böhmischen Reformation im 15. Jahrhundert, auch weil sie meist katholisch geblieben waren, ihre Beziehungen zum deutschsprachigen Ausland stets aufrechterhalten. Als ab 1517 die Ideen Martin Luthers (und später auch anderer Reformatoren) in Böhmen verbreitet wurden, stiessen sie – weil in deutscher Sprache – vor allem bei den Deutschsprachigen auf Resonanz. Obwohl sich Luther ab 1519 bemühte, zu den romkritischen Teilen der utoquistischen Kirche Kontakte zu knüpfen, gelang es ihm nicht, sie für seine Sache zu begeistern. Im Gegenteil: Die Luther-Sympathisanten innerhalb der utoquistischen Kirche wurden 1524 ausgeschlossen.²⁶ Einige wanderten schliesslich nach Mähren aus. Wegen des 1508 in Böhmen in Kraft getretenen St.-Jakobs-Mandats waren bereits zuvor viele böhmische Brüder ins religiös tolerantere Mähren ausgewandert. Der mährische Adel war also religiöse Vielfalt gewohnt. Es gehörte zum Selbstverständnis, dass Mähren multikonfessionell war.

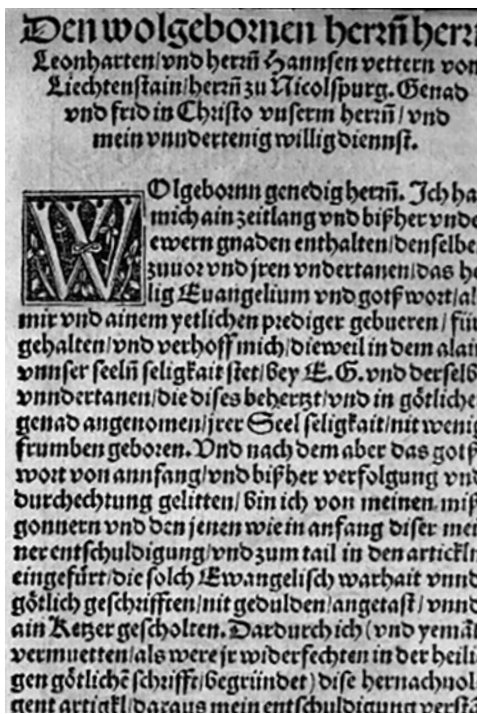


Abb. 4: Der evangelische Prediger Johannes Spittelmaier († 1535) widmete seine Schrift
«Entschuldigung» den Herren Leonard und Johann von Liechtenstein.

(Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, 1524: Public Domain Mark 1.0,
<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/6RATEDSE7G6JZVYWRPYPFHJIJGOQHII>)

²⁵ Frantisek Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren, Sonderdruck aus dem ARG 30–32, Leipzig 1935, 11.

²⁶ Zeman, The Anabaptists, 62ff.

Als Wolfgang von Liechtenstein um 1519 starb, übernahm sein Bruder Leonard für rund fünf Jahre die Regierung der Herrschaft Nikolsburg, da Johann, der Sohn Wolfgangs, noch unmündig war. In dieser Zeit wurde der aus Bayern stammende Priester Johannes Spittelmaier als Pfarrer in der Nikolsburger Stadtkirche St. Wenzel eingesetzt. Er war der lutherischen Lehre gegenüber sehr offen und begann in diesem Sinne in Nikolsburg zu predigen und wirken. Leonard liess den Prediger gewähren.

In dieser Zeit wurde Nikolsburg evangelisch. Auch Leonards Neffe Johann VI., der nun mündig war, war mit der evangelischen Predigt Spittelmaiers einverstanden. Die beiden Herrscher scheinen «eifrige Anhänger der Reformation gewesen zu sein», welche in Österreich und Mähren viele Freunde, vor allem unter dem Adel gefunden hatten.²⁷ Einzig einige Franziskanermönche aus dem benachbarten Feldsberg griffen Spittelmaier verbal an und bezeichneten ihn als Ketzer und Volksverführer. Feldsberg gehörte damals zu Niederösterreich und wurde von Hartmann von Liechtenstein, einem Vetter von Leonard, regiert. Es wird nirgends berichtet, dass Hartmann in den Streit eingegriffen hätte.

Als Spittelmaier auf die Anschuldigung reagierte und 1524 eine polemische Flugschrift mit dem Titel «Entschuldigung»²⁸ verfasste, widmete er die Schrift Leonard und Johann von Liechtenstein. Hartmann erwähnte er nicht. Das mag damit zusammenhängen, dass damals Nikolsburg das Zentrum der Liechtensteiner war und Leonard und Johann seine Herren waren. Es könnte aber auch zeigen, dass Spittelmaier nicht alle Liechtensteiner überzeugen konnte. Denn Hartmann war Zeit seines Lebens seinem Landherren, dem streng katholischen habsburgischen König Ferdinand I., sehr verpflichtet.

Während der Belagerung Wiens 1529 wurde Hartmann von Ferdinand beauftragt, die Grenzen Mährens mit Bauten zu sichern. Was scheinbar nur beschränkt gelang, denn das Feldsberger Franziskanerkloster wurde 1529 von türkischen Truppen sehr stark beschädigt. Zudem nahm Hartmann als Kammerherr an der Seite König Ferdinands am religionspolitisch wichtigen Reichstag zu Augsburg 1530 teil.²⁹ Es war erst sein Sohn Georg Hartmann, der sich der «Augsburgischen Konfession», also dem Luthertum zuwandte.³⁰ Hartmann starb 1540.

²⁷ Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 2, 43.

²⁸ Entschuldigung Joannis Spitemayer prediger zu Nicolspurg, von wegen etlicher articeln, jme von de[r] Clöster d' stat Veldsperg sund'lich feindt des creutz Christi, an alle ursach zuegemessen, online unter: https://viewer.deutsche-digitale-bibliothek.de/index.php?id=1&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F%2Fapi.deutsche-digitale-bibliothek.de%2Fitems%2F6RATEDSE7G6JZVYWRPYFNHLJGOQHIQII%2Fsource%2Frecord&tx_dlf%5Bage%5D=1&tx_dlf%5Bdouble%5D=0&cHash=3f6bff4dabdee7c31d684659118bdc14 [abgerufen am 12.10.2024]

²⁹ Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 2, 81.

³⁰ «Es heisst, er sei in seiner Linie der erste gewesen, der der Augsburgischen Konfession zugetan war.», in Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 2, 86.

V. Nikolsburg wird täuferisch

Die liechtensteinischen Herrschaften in Mähren³¹ gehörten 1524 noch nicht zum Einflussbereich der Habsburger. Dies änderte sich im Herbst 1526, als der junge Jagiellonen-König Ludwig II. von Böhmen und Ungarn in der Schlacht bei Mohács in Ungarn gegen die Türken fiel und die Länder der böhmischen Krone – durch geschickte Heirats- und Erbpolitik – dem habsburgischen Erzherzog von Österreich (und Tirol) Ferdinand I. zufielen.

Etwa zu diesem Zeitpunkt empfing Leonard von Liechtenstein in Nikolsburg vom Täufer-Gelehrten Dr. Balthasar Hubmaier die Glaubenstaufe als Erwachsener³² – zum grossen Entsetzen der Habsburger. Denn Hubmaier hatte 1524 in der habsburgischen Stadt Waldshut am Hochrhein die Reformation eingeführt und 1525 über 300 Waldshuter, darunter die Stadtregierung, im Rhein getauft, ehe Waldshut von Rudolf V. von Sulz³³, im Auftrag der Habsburger zurückerobert und der Aufstand niedergeschlagen wurde.

Als Waldshut 1525 zurückerobert wurde, konnte Balthasar Hubmaier fliehen. Über Zürich, Konstanz und Augsburg kam er im Frühsommer 1526 schliesslich nach Nikolsburg in Mähren, ins Gebiet der Liechtensteiner, «fing an zu leeren und zu predigen (den waren tauff Christi). Das volck aber nam seine leer an und ward (in einer kurzen Zeit) vil volck getaufft»³⁴, berichtet die Chronik der Hutterer. Das Verhältnis zwischen den beiden Herren von Liechtenstein und Hubmaier scheint sehr gut gewesen zu sein. Hubmaier widmete zwei seiner in Nikolsburg gedruckten Schriften täuferischen Inhalts den Liechtensteinern³⁵.

³¹ Auspitz/Hustopeče (1599–1848); Dürnholz/Drnholec (1393–1578); Eisgrub/Lednice (1322–1582 in Lehen, 1583–1945 in Besitz); Feldsberg/Valtice (ca. 1394–1945, damals gehörte das Gebiet zu Niederösterreich); Kostel/Podivin (1422–1553); Landshut/ Lanžhot (nach 1394, damals gehörte das Gebiet zu Niederösterreich); Lundenburg/ Břeclav (1390–1534 in Lehen, 1638–1945 in Besitz); Nikolsburg/Mikulov (1249–1560); Schwarzenberg/Černá Hora (1597–1711), c.f. *Bahlcke*, Handbuch historischer Stätten.

³² Torsten *Bergsten* et al. (Hg.), Balthasar Hubmaier – Schriften, Quellen zur Geschichte der Täufer, Heidelberg 1962, Bd. 9, 350 und Josef *Beck*, Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, Wien 1883, 48–49.

³³ Rudolf V. von Sulz war seit 1510 Besitzer der Herrschaften Vaduz und Schellenberg, dem Gebiet des heutigen Fürstentums Liechtenstein, und vertrat dort dieselbe strenge katholische Linie gegenüber der Reformation wie Erzherzog Ferdinand I. in seinen Gebieten. Dieser hatte von Sulz 1523 zum Statthalter der vorderösterreichischen Gebiete der Habsburger, zu denen Waldshut gehörte, ernannt.

³⁴ *Beck*, Die Geschichts-Bücher, 48.

³⁵ «Gespräch auf Zwinglis Taufbüchlein» (1526) widmete er Leonard und Johann, «Einfältiger Unterricht» (1526) widmete er Leonard. In «Christliche Lehrtafel» (1526/1527) wird der Inhalt als Dialog zwischen Leonard und Johann dargestellt.



Abb. 5: Dr. Balthasar Hubmaier († 1528) führte im Auftrag von Leonard von Liechtenstein (1482–1534) in Nikolsburg in Mähren eine täuferische Reformation durch. Stich von Christoffel van Sichem 1650.

(Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Balthasar_Hubmaier#/media/Datei:Balthasar_Hubmaier.png)

Leonard kümmerte sich um die neu entstandene Täufergemeinde in Nikolsburg. Er versuchte zu vermitteln, als es zum Streit über die Ausrichtung der Täufergemeinde gekommen war. Hans Hut, ein theologischer Autodidakt, vertrat zusammen mit zahlreichen Täuferflüchtlingen aus der Schweiz und Süddeutschland in Nikolsburg ein obrigkeitsunabhängiges Täuferum gemäss den Schleithemern Artikel von 1527, während der studierte Theologe Dr. Balthasar Hubmaier ein «obrigkeitliches» Täuferum³⁶ der einheimischen, deutschsprachigen Nikolsburger vertrat. Zudem störte sich Hubmaier an Hans Huts apokalyptischen Erwartungen für Pfingsten 1528³⁷. Schliesslich setzte sich Hubmaier und seine Gruppe im einberufenen Streitgespräch gegen Hans Hut durch. Hans Hut wurde gefangen genommen, konnte jedoch aus Nikolsburg fliehen.

In Nikolsburg blieben die sogenannten «Schwertler» von Balthasar Hubmaier und führten mit Unterstützung der Herren von Liechtenstein eine täuferische Reformation in der Stadt durch. Das fand nur rund 80 Kilometer nördlich von Wien, dem neuen Zentrum der Habsburger, statt. Eine ungeheure Provokation aus Sicht des habsburgischen Herrschers Erzherzog Ferdinand I. Er versuchte

³⁶ Werner O. Packull, *Die Hutterer in Tirol – Frühes Täuferum in der Schweiz, Tirol und Mähren*, Innsbruck 1996, 73. Ferner James M. Stayer, *German Peasants' War and Anabaptist Community of Goods*, Montréal 1994.

³⁷ Martin Rothkegel, *Anabaptism in Moravia and Silesia*, in: John D. Roth (et al.) (Eds.), *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*, Leiden 2011, 180f.

deshalb sofort, auch in den neu erworbenen Gebieten in Mähren die kaiserlichen Täufer-Mandate durchzusetzen und die mährischen Stände zur Verfolgung der Täufer zu zwingen, so wie er bereits in Österreich begonnen hatte, die Täufer mit aller Härte zu verfolgen. Kaum war er als König gekrönt worden, wollte er am allgemeinen Landtag in Prag über die Einheit des Glaubens verhandeln und die von Rom seinerzeit bestätigten Kompakten abschaffen. Die Stände lehnten dies jedoch ab. Sie begründeten ihren Standpunkt damit, dass eine solche Angelegenheit «Herzessache eines jeden» sei und zudem wüssten sie schon seit langem nicht mehr gut, was die Kompakten enthalten³⁸. Auf dem mährischen Landtag in Znaim/Znojmo im März 1528 forderte Ferdinand abermals die Ausweisung aller Täuferprediger innert Monatsfrist und das Verbot öffentlicher Veranstaltungen der Täufer. Da die Stände seinem Befehl nicht Folge leisteten, schritt er selbst zur Tat und liess einige Täufer festnehmen und hinrichten. Darunter waren auch Balthasar Hubmaier und seine Frau, die er zuvor von Leonard von Liechtenstein nach Wien hatte ausliefern lassen. Ferdinand liess beide öffentlich hinrichten und verstärkte die Verfolgung der Täufer in Österreich. Da Nikolsburg an der Grenze zu Österreich lag, befürchteten viele Täufer, Ferdinands Häscher würden auch in dieses Gebiet eindringen. Deswegen flohen sie in die Wälder und versteckten sich. Die mährischen Stände zeigten sich schockiert übers Ferdinands Vorgehen und beschlossen, öffentlich für die Täufer einzutreten. Auch Leonard und Johann schritten in ihrem Gebiet zur Tat, berichtet die Chronik der Hutterer: «Da hat der Herr Lienhart und Herr Hans von Liechtenstain dem Prophosen zue entboten, das er über die Gränitz nit soll greiffen, oder sy wollen im etlich Kugeln schenken! Da ist der Propfos abgezogen.»³⁹ Dann motivierten sie die Täufer, wieder zurück in ihre Häuser zu kommen.

Viele «Stäbler» oder «Gemeinschaftler», wie die Anhänger Huts unter der Leitung von Jacob Wiedemann genannt wurden, wollten jedoch nicht zurück nach Nikolsburg. Die Chronik der Hutterer berichtet, dass sich in der Einöde zwischen Pergen/Perná und Tanowitz/Dolni Dunajovice, im Nikolsburger Gebiet, eine Gruppe von über 200 Personen niederliess und aus Not die Gütergemeinschaft einführte:

«Zu der Zeit haben disse Männer einen Mantel vor dem volkh nidergebraitet und jederman hat sein vermögen dargelegt, mit willigem gemüet, ungezwungen und ungedrungen, zur unterhaltung der dürftigen, nach der leer der propheten und apostel.»⁴⁰

Vielleicht ahnte Leonard von Liechtenstein bereits, dass die Zukunft der Täuferbewegung in Mähren bei den «Stäblern» liegen würde. Er bemühte sich offensichtlich ausserordentlich, diese Gruppe zur Rückkehr nach Nikolsburg zu bewegen⁴¹. Doch die Menschen liessen sich nicht umstimmen, sondern zogen weiter ins Landesinnere nach Austerlitz/Slavkov u Brna, ins Gebiet der Herren von Kaunitz.

³⁸ Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren, 11.

³⁹ Beck, Die Geschichts-Bücher, 57f.

⁴⁰ Beck, Die Geschichts-Bücher, 75f.

⁴¹ «Der Herr Leonhart ist mit in geritten bis gen Unter-Wisternitz, hat inen daselbs einen Trunkh verschafft, und sie maufrey gelassen.» Beck, Die Geschichts-Bücher, 75.

Weil die mährischen Stände sich weigerten, Ferdinands Befehle umzusetzen, konnten die Täufer ab 1529 diverse Siedlungen (Haushaben⁴²) in Mähren gründen. Am Landtag aller böhmischen Länder von 1530 wurde verlangt, dass der König das Blutvergiessen sofort und bis zur Durchführung eines allgemeinen Konzils einstellen solle. Er solle sich bei seinem Bruder Kaiser Karl V. für ein baldiges Konzil stark machen.

Am mährischen Landtag in Iglau/Jihlava 1531, an dem auch König Ferdinand I. teilnahm, wurde angeregt, das Landesrecht zu revidieren, weil in der Vergangenheit viele Änderungen vorgenommen worden waren und nicht mehr klar war, welche Norm aktuell galt. In diese zu diesem Zweck zusammengestellte Kommission wurde Leonard von Liechtenstein berufen⁴³. Obwohl Nikolsburg zu einem Zentrum der Täufer geworden war, waren die Beziehungen zum Hof von König Ferdinand I. intakt. So wurden Leonard und Johann von Liechtenstein 1531 von Ferdinand mit seinem Besitz Prinzendorf in Niederösterreich belehnt.⁴⁴ Weiter machte Johann Karriere bei den Habsburgern. Schon als Kind hatte Johann 1526 mit seinem Onkel Georg VI. von Liechtenstein (aus der Steierregg-Linie der Liechtensteiner) an der Krönung von Erzherzog Ferdinand I. zum König der Länder der böhmischen Krone in Prag teilgenommen.⁴⁵ Vielleicht wollte Leonard, das eigentliche Haupt der Familie Liechtenstein und der Vormund Johanns, nicht nach Prag gehen, weil Nikolsburg zu dieser Zeit evangelisch geworden war. Johann wurde später von König Ferdinand I. zu zahlreichen wichtigen Posten im Militär ernannt, z.B. 1533 als Hauptmann über 100 gerüstete Pferde⁴⁶, und er begleitete den König 1546 zum Reichstag nach Regensburg.⁴⁷ Johann erhielt 1544 von seinem Onkel Georg VI. Wilfersdorf⁴⁸, welches bis heute ein wichtiges Gut der Fürsten von Liechtenstein ist (und ein Museum zur Familie von und zu Liechtenstein unterhält). Johann starb 1552 als Kaiserlicher Rath und oberster Syndicus in Mähren.⁴⁹ Die Tatsache, dass die Liechtensteiner Tausende von Täufnern in ihren Gebieten siedeln liessen, schadete ihrem Ruf beim habsburgischen König Ferdinand I. scheinbar nicht, oder war es Ferdinands Strategie, wichtige Adelshäuser an sich zu binden, damit er dadurch mehr Einfluss auf Mähren erhielt? Sicher ist, dass Ferdinand auf militärische Unterstützung der Grafen – auch der evangelischen – angewiesen war, um gegen die Türken erfolgreich kämpfen zu können. Mehr als sein Bruder Kaiser Karl V. setzte Ferdinand I. auf Dialog mit den protestantischen Fürsten anstatt auf Konfrontation.

Mit dem mährischen Adel musste Ferdinand sich aber noch lange in Geduld üben: Als 1535 das Täuferreich in Münster in ganz Europa die Täuferbewegung in Verruf brachte und Ferdinand abermals die sofortige Ausweisung aller Täufer forderte, ging die Mehrheit der Stände wieder nicht auf seine Forderung

⁴² Die hutterischen Bruderhöfe werden auch Haushaben genannt.

⁴³ Beck, Die Geschichts-Bücher, 43. Feyar berichtet, dass Leonard die Kommission sogar präsiidierte, c.f. Feyfar, Die erlauchten Herrn, 77.

⁴⁴ Beck, Die Geschichts-Bücher, 43.

⁴⁵ Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 2, 27.

⁴⁶ Ebd. 48.

⁴⁷ Ebd. 49.

⁴⁸ Ebd. 51.

⁴⁹ Ebd. 53.

ein, sondern erklärte, bei ihnen wohnten gar keine Täufer.⁵⁰ Als Ferdinand insistierte, entgegneten sie: Wenn alle Täufer ausgewiesen würden, könnten sie weniger Steuern zur Finanzierung des Kriegs gegen die Türken bezahlen. So ging es noch über zehn Jahre weiter, bis Ferdinand sich schliesslich doch noch mit seinen Forderungen durchsetzen konnte. Die Hutterer berichten in ihren Geschichtsbüchern über die Folgejahre von «Schwere verfolgung, creutz und trübsal in der gemain».⁵¹ Von 1565 bis 1592 – also erst nach dem Tode Ferdinands im Jahre 1564 – berichten die Hutterer von «Der goldenen Zeit der Brüdergemeinde».⁵²

Warum setzten sich die mährischen Stände jahrzehntelang für den Verbleib der Täufer in Mähren ein? Die Gründe sind vielfältig. Ein Grund sind sicher persönliche Überzeugungen wie, «die Leute können zum Glauben nicht genötigt werden, da derselbe nichts anderes ist als ein Geschenk Gottes und daher von niemandem anderen als von Gott selbst gegeben werden kann»⁵³. Ein weiterer Grund war ihr Beharren auf dem über 100-jährigen Landesrecht, das sich nach den Hussitenkriegen etabliert hatte. Und ferner dürfte auch der wirtschaftliche Faktor ein Grund sein, den die je nach Schätzung bis zu 70'000 zugewanderten Täufer im Land darstellten.⁵⁴ So wurde stets auf den in Mähren herrschenden Mangel an fähigen und geeigneten Arbeitern, Handwerkern und Knechten hingewiesen, wohingegen unter den Wiedertäufern «saubere und künstlerische Handwerker auf allen Gebieten» zu finden seien.⁵⁵

VI. Die Liechtensteiner werden wieder katholisch – Mähren wird rekatholisiert

Die Herrschaft Nikolsburg blieb bis 1560 das Zentrum der Herren von Liechtenstein. Dann verkaufte Christoph III. aus finanziellen Gründen das Schloss und die Herrschaft an den reichen Ungarn Ladislaus von Kerecsenyi.

Der Verkauf der Herrschaft ist rätselhaft, da er überstürzt und ohne Wissen und Einverständnis der Blutsverwandten durchgeführt wurde, denen nach alten Verträgen die Herrschaft zuerst hätte angeboten werden müssen. Der inzwischen zum Kaiser ernannte Ferdinand I. genehmigte den Verkauf, verhinderte aber, dass die von Ladislaus verlangten Urkunden über Nikolsburg dem Ungarn übergeben wurden. Die eigentliche Verkaufsurkunde ist im liechtensteinschen Archiv unauffindbar.⁵⁶

Dass Kaiser Ferdinand I. diesen Verkauf genehmigte, ohne die Blutsverwandten anzuhören, könnte darauf hinweisen, dass Ferdinand die protestantischen Liechtensteiner in Mähren schwächen wollte.

⁵⁰ Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren, 11.

⁵¹ Beck, Die Geschichts-Bücher, 177.

⁵² Josef Beck, Die Geschichts-Bücher, 246–312.

⁵³ Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren, 15.

⁵⁴ Zu den Zahlen über die Population der Täufer in Mähren siehe: Astrid von Schlachta, Hutterische Konfession und Tradition, Mainz 2003, 20ff.

⁵⁵ Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren, 22.

⁵⁶ Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 2, 71f.

Zwei Jahre nach Verkauf der Herrschaft brannte Nikolsburg nieder. Bald darauf starb Ladislaus, und die Herrschaft ging an seinen Sohn Christoph über, der 1572 kinderlos starb. So fiel das herrenlose Lehen Nikolsburg an Kaiser Maximilian II.⁵⁷ 1572 übernahm die streng katholische Familie von Dietrichstein die Herrschaft Nikolsburg als freies Eigen. Sie setzte sich für die Rekatholisierung der Herrschaft ein.

Seltsamerweise verkaufte im selben Jahr 1572 auch Wolfgang von Liechtenstein die in der Nähe gelegene Beszung Eisgrub/Lednice, obwohl er keine finanziellen Probleme wie Christoph III. hatte. Er verkaufte jedoch nicht wie geplant an einen Adligen, sondern an die Untertanen von Eisgrub/Lednice, die nicht unter fremde Herrschaft gelangen wollten.

Vielleicht bemühten sich auch hutterische Täufer um einen Einkauf, denn in der liechtensteinischen Herrschaft Eisgrub/Lednice war um eine alte Mühle herum die Ortschaft Neumühl/Nové Mlyny entstanden, wo sich auch viele Hutterer angesiedelt hatten. Der gesamte südliche und östliche Teil der Ortschaft war Teil ihres Haushabens.⁵⁸ Ab 1558 wurde das Haushaben Neumühl/Nové Mlyny zum eigentlichen Zentrum der Hutterer in Mähren. Von hier aus leitete der hutterische «Bischof» die zahlreichen Haushaben der über 30'000 Hutterer in Mähren.

Kaiser Maximilian II. gestattete den Bewohnern den Erwerb. Allerdings kaufte Hartmann von Liechtenstein bereits 1575 – noch während der Regierungszeit des dem Protestantismus zugeneigten habsburgischen Kaisers Maximilian II. – die Herrschaft Eisgrub/Lednice wieder zurück.

Durch den Verkauf Nikolsburgs verlagerte sich das Zentrum der Liechtensteiner ins benachbarte Feldsberg/Valtice, das von 1394 bis 1945 den Liechtensteinern gehörte⁵⁹. Von der Feldsberger-Linie stammt die heutige Fürstenfamilie ab. Die Steierecker-Linie starb 1548 und die Nikolsburger-Linie 1688 aus.

Obwohl sehr katholisch, zeigten sich die Dietrichsteiner in Nikolsburg zeitweise pragmatisch in ihrem Verhältnis zu den Täufern in ihrem Gebiet: Als ab 1599 Kardinal und Bischof Franz von Dietrichstein die Herrschaft Nikolsburg übernahm, beschlossen die ansässigen Hutterer, das Gebiet sofort zu verlassen, denn sie wollten nicht für einen katholischen Würdenträger arbeiten. Dieser bestellte sie jedoch sogleich zu sich und erklärte, dass sie bleiben sollten, da er für sie nur Herr auf Nikolsburg sei und er ihnen die Gewissensfreiheit verbürge⁶⁰. Der Kardinal brauchte die Täufer, um Restaurationsarbeiten an seinem Schloss und anderen Gebäuden vorzunehmen. Er war so zufrieden mit den Künsten der Hutterer, dass er später sogar einen Täufer zu seinem Leibarzt ernannte.⁶¹

Von der täuferischen Zeit der Liechtensteiner in Nikolsburg sind leider kaum Quellen und materielle Spuren vorhanden. Diese Zeit sei wie ausgelöscht aus

⁵⁷ Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 2, 72.

⁵⁸ Adolf Mais, Das Hausbuch von Neumühl 1558–1610, das älteste Grundbuch der huterischen Brüder, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich, 80, 1964, 67.

⁵⁹ 1919 wurde Feldsberg von Niederösterreich abgetrennt und der Tschechoslowakei angegliedert. 1945 verlor die Fürstenfamilie all ihre Besitztümer, die in der damaligen Tschechoslowakei lagen.

⁶⁰ Rudolf Wolkan, Geschicht-Buch der hutterischen Brüder, Macleod (Canada) 1923, 459.

⁶¹ Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren, 34.

dem Gedächtnis, stellt Kirchenhistoriker Martin Rothkegel fest.⁶² Als mögliche Gründe nennt er die drei Stadtbrände von 1536, 1561 und 1581, aber auch das systematische Auslöschen täuferischer Quellen durch das Wirken der Jesuiten, die von 1575 bis 1583 in Nikolsburg waren. Somit ist wenig über das Nikolsburger Täuferium der «Schwertler» bekannt. Viele ihrer Führer wurden umgebracht: Dr. Balthasar Hubmaier 1528, Johannes Zeising 1528, Martin Göschl 1533, Andreas Fischer 1541, Oswald Glaidt 1546.

Östlich von Nikolsburg im Liechtensteiner Gebiet gründeten die Hutterer 1565 – in der «guten Zeit» – das Haushaben Landshut/Lanžhot. Es wurde jedoch wegen der exponierten Lage an der Grenze zu Oberungarn mehrmals angegriffen und niedergebrannt, so 1605 während des ungarischen Adelsaufstandes unter Stephan Bocskay.⁶³ Einige Brüder wurden dabei getötet und Schwestern vergewaltigt.⁶⁴ 1619 wurde das Haushaben endgültig zerstört und aufgegeben.

Noch im September 1580 bekannten sich sämtliche Angehörige des Hauses Liechtenstein zur evangelischen Lehre. So nahmen zahlreiche Angehörige an den evangelischen Kirchenvisitationen in Feldsberg und anderswo teil. Wolfgang von Liechtenstein wirkte gar selbst bei der Kirchenvisitation mit.⁶⁵ Im Jahre 1578 war sein Vetter Hartmann II. von Liechtenstein Mitglied eines Ausschusses der niederösterreichischen Stände, der mit Kaiser Rudolf II. über religiöse Angelegenheiten diskutierte.⁶⁶ Hartmann II. setzte sich dabei für die Freiheit des evangelischen Bekenntnisses ein. Auf seinen Gütern fanden Anhänger des strengen Lutheraners Flacius Illyricus, mährische Brüder und Hutterer Unterkunft.⁶⁷ Hartmann II. starb 1585 und hinterliess die Söhne Karl, Maximilian und Gundaker. Karl von Liechtenstein war der älteste der Brüder und wurde der Senior, d.h. Oberhaupt der Familie. Er hatte eine vorzügliche Ausbildung an der Schule der böhmischen Brüder in Eibenschütz/Ivančice genossen.⁶⁸ Im Jahre 1599 trat er überraschend zum katholischen Glauben über. Noch ein Jahr zuvor hatte er sich in einem Streit eifrig für die evangelische Sache eingesetzt.⁶⁹ Vermutlich war seine Motivation zum Glaubensübertritt eher politischer als religiöser Art. Denn Karl war kein besonders religiöser Mensch. Er war ein Mann, der familienstrategisch dachte. So verglich er sich 1598 mit seinen Brüdern auf eine Erbeinigung, die für die Entwicklung des Hauses Liechtenstein grundlegend wurde. Ihm war klar, dass der Katholizismus dem Hause Liechtenstein längerfristig grössere Chancen am Hof der katholischen Habsburger in Wien bieten würde. Seine Brüder konvertierten kurze Zeit später auch zum Katholizismus. Für die katholische Kirche war dies ein wichtiges Ereignis, da sie sich nun die Rekatholisierung Mährens erhoffte. Papst Clemens VIII. schickte Karl sogar ein Glückwunsch-Breve.

⁶² Martin Rothkegel, Bildersturm und Musenreigen – Die Nikolsburger Täuferreformation und die bildende Kunst, in: Mennonitica Helvetica 24/25 (2001/2002), 23.

⁶³ Bahlcke, Handbuch historischer Stätten, 317.

⁶⁴ Christian Hege et al. (Hg.), Mennonitisches Lexikon, Frankfurt am Main 1937, Bd. 2, 613.

⁶⁵ Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 2, 64.

⁶⁶ Von Falke, Geschichte des Fürstenhauses, Bd. 2, 97.

⁶⁷ Press, Das Haus Liechtenstein, 30.

⁶⁸ Press, Das Haus Liechtenstein, 31.

⁶⁹ Thomas Winkelbauer, Fürst und Fürstendiener, Wien 1999, 89.



Abb. 6: Karl I. von Liechtenstein (1569–1627) konvertierte zum Katholizismus und wurde der erste Fürst der Liechtensteiner. Obwohl verboten, beschäftigte er noch als Statthalter von Böhmen (ab 1620) in seinen Gebieten Täufer. (Unbekannter Maler 1625)

(Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_I._\(Liechtenstein\)#/media/Datei:Karl_I_v_Liechtenstein.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_I._(Liechtenstein)#/media/Datei:Karl_I_v_Liechtenstein.jpg))

Karl wurde aber kein eifriger Konvertit, sondern pflegte auch weiterhin Beziehungen mit Andersgläubigen. Er verpflichtete sich zwar, in seinen Gebieten die Gegenreformation einzuführen, was er auch tat, gleichzeitig tolerierte er bis gegen Ende seines Lebens Täufer in seinen Gebieten, obwohl Kaiser Ferdinand II. ab 1622 die Jesuiten für eine aggressive Rekatholisierungskampagne in seinen Gebieten einsetzte. Im Sommer 1625 fragte der Pfleger von Feldsberg, Benedikt von Strieletzky, bei Karl von Liechtenstein nach, wie er mit den Täufern in Feldsberg, insbesondere mit Karls Kellermeister Bruder Bernhard, verfahren solle, wegen des kaiserlichen Wiedertäufer-Mandats vom 3. März 1625. Karl antwortete ihm, er solle für Bruder Bernhard eine fähige Ersatzperson suchen, welche von Bernhard unterrichtet werden solle, und anschliessend solle er Bernhard in seine vor wenigen Jahren erworbene Herrschaft Jägerndorf/Krnov in Nordmähren schicken. Aber auch in diesem Gebiet hätte Karl eigentlich keine Täufer beschäftigen dürfen. Die anderen Täufer in Feldsberg sollten, wenn sie nicht bleiben wollten, durch andere fähige Personen ersetzt werden, schrieb Karl an seinen Kellermeister.⁷⁰

⁷⁰ «Betreffend die andern wiedertäufer, so in unserem dienst sein, mögen sie sich wol in acht nehmen, und da sie nit bleiben könnten, wirstu an ihrer stelle andere taugliche leuthe verordnen, wie wir dir zuvorhin auch befohlen.» cf. Grete *Mecenseffy*, Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 11, Österreich, I. Teil, Heidelberg 1964, 378.

Karl liess sich zudem nicht von der päpstlichen Kurie für ihre Zwecke einspannen: «Sono cattolico, ma non papalino»⁷¹, entgegnete er ihnen, als sie es versuchten. Sein Verhältnis zur Kurie blieb Zeit seines Lebens distanziert. «Sein Tod ist weder für die katholische Religion noch für den Kaiser ein Verlust, da er ein äusserst kalter, um nicht zu sagen, schlechter Katholik gewesen ist»⁷², schrieb Nuntius Carlo Carafa nach Karls Ableben 1627 in Prag. Karl war fünf Jahre zuvor in Prag von Kaiser Ferdinand II. zum Statthalter (Vizekönig) von Böhmen ernannt und in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen worden. Er wurde 1606 als erstes Mitglied der Familie Liechtenstein in den erblichen Fürstenstand erhoben. Seitdem sind die Liechtensteiner ein Fürstenhaus.

VII. Bruderhöfer im Fürstentum Liechtenstein

Nach dem Wegzug der letzten Hutterer aus Mähren im 17. Jahrhundert hatten die Liechtensteiner und Täufer während rund 300 Jahren keinen direkten Kontakt miteinander. Erst wieder in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts kreuzten sich ihre Wege. Die politische Situation zu diesem Zeitpunkt war komplett anders: Die Habsburgermonarchie hatte abgedankt und an ihre Stelle waren Staaten wie die Tschechoslowakei, der Bundesstaat Österreich oder die Weimarer Republik getreten. Die politischen Umwälzungen überlebte einerseits die Liechtensteiner mit ihren Besitzungen, insbesondere mit ihrem seit 1719 reichsunmittelbaren Fürstentum Liechtenstein am Alpenrhein, und die Täufer, die mit ihren unkonventionellen Ideen noch immer Menschen aus anderen Konfessionen zu faszinieren verstanden.

Bis in die 1920er Jahre waren die Fürsten von und zu Liechtenstein sehr selten in ihrem Fürstentum zwischen der Schweiz und Österreich anzutreffen, obwohl das Gebiet für sie äusserst wichtig geworden war, da es ihnen einen Sitz im Reichsfürstenrat des Reichstags garantierte. Mit dem Untergang der Habsburgermonarchie wuchs das Interesse an der ehemaligen Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg. Der spätere Fürst Franz I. besuchte schon als Prinz Vaduz mehrmals, da er von seinem Bruder, Fürst Johann II., mit der Sanierung des Schlosses Vaduz beauftragt worden war. Als Franz I. 1929 nach dem Tode seines Bruders den Fürstenthron übernahm, reisten er und seine Gemahlin Elsa nach Vaduz, wo auf der Schlosswiese an der Erbhuldigungsfeier mehrere tausend Männer und Frauen aus dem Fürstentum das neue Fürstenpaar feierten. Bis 1935 reiste das Fürstenpaar jeden Sommer für ein bis zwei Wochen ins Fürstentum und besuchte alle liechtensteinischen Gemeinden – ein Novum. Zudem gründeten sie die «Franz und Elsa-Stiftung» zur Unterstützung der Liechtensteiner Jugend.⁷³

Während ihrer Regierungszeit konnten sich wieder Täufer im liechtensteinischen Gebiet ansiedeln. Es waren sogenannte Bruderhöfer. Das ist eine täuferische Gemeinschaft, die vom Philosophen, Theologen und Publizisten Dr.

⁷¹ Ich bin katholisch, nicht päpstlich.

⁷² Zitiert in: *Winkelbauer, Fürst und Fürstendiener*, 93.

⁷³ Peter Geiger, *Krisenzeit – Liechtenstein in den Dreissigerjahren 1928–1939*, Zürich 1997, Bd.1, 119.

Eberhard Arnold in Deutschland gegründet worden war. Eberhard Arnold stammte aus einer evangelischen, preussischen Theologenfamilie. Er hatte in seiner Jugend begeistert das im Mittelalter populäre Buch «Von der Nachfolge Christi» von Thomas a Kempis (1380–1471) gelesen. 1899 hatte Arnold ein persönliches Erweckungserlebnis, woraufhin er eine umfassende Christusbachfolge anstrebte. 1908 empfing Eberhard Arnold aus persönlicher Überzeugung die Glaubenstaufe und verunmöglichte sich so eine Laufbahn im Dienst der preussischen Staatskirche. Er konnte sein Studium der Theologie nicht abschliessen und musste in Philosophie promovieren. Als Thema für seine Doktorarbeit wählte er «Urchristliches und Antichristliches im Werdegang Friedrich Nietzsches». Mit seinen Vorträgen und Artikeln, die er unter anderem für die Zeitschrift «Die Furche»⁷⁴ schrieb, sprach er Menschen an, die nicht aus kirchlichem Milieu stammten.

Die Kur einer Kehlkopftuberkulose führte ihn, seine Ehefrau Emmy und ihre Kinder 1913–1914 auf den Ritten bei Bozen in Südtirol, damals Teil Österreichs. Das war exakt die Region, wo im 16. Jahrhundert zahlreiche Menschen den Glauben der Täufer angenommen hatten und von wo viele wegen der harten Verfolgungen nach Mähren geflohen waren. Das stellte auch Arnold fest, als er die historischen Akten im Stadtarchiv Brixen durchforschte. Als im Sommer 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, endete die Kur abrupt, und Eberhard wurde zunächst ein überzeugter Befürworter des Krieges. So schrieb er 1915 in seinem Buch «Der Krieg, ein Aufruf zur Innerlichkeit»:

«Schon mehren sich die Stimmen, die diesen Krieg als einen Eingriff der Regierung Gottes verstehen, um den ungeheuren Verlusten an Innerlichkeit zu steuern, die uns die letzten Jahrzehnte gebracht haben... Habsucht und Neid in England, Herrschsucht und Gewalt in Russland, Stolz und Rache in Frankreich sind die Feinde, die wir zu überwinden haben. (...) Der Krieg wird Deutschland grosse Aufgaben des Wirkens unter den Völkern erschliessen»⁷⁵

Der Krieg sei «ein Entscheidungskampf um die Freiheit des Gewissens». Der Krieg sollte «den kleinlichen Egoismus zerbrechen» helfen. Der Krieg könne «einen Segen für uns bedeuten, wenn wir in tiefster Innerlichkeit von der Sünde zu Gott umkehren (...) – Eine tiefgreifende innerliche Erhebung weiter Kreise zu Gott würde uns (...) den unumstrittensten Sieg über alle unsere Feinde schenken».⁷⁶

Es dauerte bis Ende 1916, bis er seine Ansichten zum Krieg zu ändern begann⁷⁷ und am Buss- und Betttag 1917 feststellte:

«Die europäische Kultur, in der wir leben, erlebt ihre ungeheuerste Umwälzung durch diesen Krieg, eine Umwälzung, die das Unterste zuoberst und das Oberste zuunterst gekehrt hat. Eine Umwälzung des Gerichts über das, was die Menschen glaubten, so sicher in der Hand zu haben. Eine Umwälzung, die den europäischen

⁷⁴ Eine zweimonatlich von 1910 bis 1941 erschienene deutsche, evangelische Zeitschrift. Nicht zu verwechseln mit der österreichischen, katholischen Wochenzeitung.

⁷⁵ Eberhard Arnold, *Der Krieg - ein Aufruf zur Innerlichkeit*, Gotha 1915, 8 (zitiert in: Markus Baum, Eberhard Arnold - Ein Leben im Geist der Bergpredigt, Schwarzenfeld 2013, 86).

⁷⁶ Baum, Eberhard Arnold, 86.

⁷⁷ Baum, Eberhard Arnold, 94.

Menschen von der Höhe seiner Einbildung und seines Hochmuts herabgestürzt hat.»⁷⁸

Der Wandel im Denken Arnolds setzte sich fort, bis er im August 1919 – neun Monate nach Weltkriegsende – an einer Tagung feststellte, dass ein Christ ein fortwährendes Korrektiv im Staate sein sollte, eine Gewissensweckung und Stärkung des Rechtswillens, ein Sauerteig, ein Fremdkörper. Ein Christ könne deshalb nicht Soldat, Scharfrichter oder Polizeipräsident sein.⁷⁹

Damit war Arnold – täuferisch-theologisch gesprochen – vom «Schwertler» zum «Stäbler» geworden. Er begann sich in der Folge noch stärker mit den «Stäblern», genauer mit den hutterischen Täufern, zu beschäftigen. Er arbeitete mit dem österreichischen Geschichtspräsidenten Johann Loserth zusammen, der ein Spezialist für das mährisch-hutterische Täufertum war und Grundlegendes in der Täuferschaft leistete. Während eines längeren Aufenthalts bei den Hutterern in Nordamerika wurde Eberhard Arnold im Dezember 1930 zum hutterischen «Diener des Worts» gewählt und erhielt die Aufgabe, seine in Deutschland neu entstandene Röhnbruderhof-Gemeinschaft zu einer hutterischen Gemeinschaft, den Arnoldsleuten, zu machen.

Als in Deutschland die Nationalsozialisten um Adolf Hitler die Gesellschaft auf Einheit und Krieg einzustimmen begannen, geriet die Röhnbruderhof-Gemeinschaft ins Visier der immer mehr nationalsozialistisch werdenden Staatsgewalt. Die Behörden wollten den Röhnbruderhof schließen und die auf dem Hof unterrichteten Kinder zwangseinschulen, weil die Kinder angeblich gravierende Bildungsmängel hätten, zwar nicht beim Lesen, Schreiben und Rechnen, dafür in völkischem Liedgut und politischer Bildung.⁸⁰ Die Gemeinschaft kam den Behörden jedoch zuvor und brachte die Kinder in ein Ferienheim in Trogen im Appenzellerland in der Schweiz. Da das Ferienheim im Sommer anderweitig genutzt wurde und die Schweizer Behörden eine längere Aufenthaltsbewilligung der Gruppe ablehnten, entschieden Eberhard und Emmy Arnold, sich im benachbarten Fürstentum Liechtenstein niederzulassen, was ihnen auch gelang: Im Februar 1934 konnten sie das leerstehende Kurhaus auf der Alp Silum (auf rund 1500 m.ü.M.), im Gemeindegebiet von Triesenberg, pachten – mit Hilfe einer Geldspenderin aus Chur. Bereits im März konnten sie und die Gruppe das Kurhaus beziehen. Sie nannten es nun Almbruderhof. Die liechtensteinische Regierung unter Regierungschef Dr. Josef Hoop und Fürst Franz I. hatte zuvor Informationen über die Bruderhof-Gemeinschaft in Trogen eingeholt und Bedingungen für den Aufenthalt gestellt.⁸¹ Es wurde ihnen erlaubt, eine eigene, unter der Aufsicht des Landesschulrats stehende Schule zu führen.

⁷⁸ Zitiert nach Baum, Eberhard Arnold, 96.

⁷⁹ Zitiert nach Baum, Eberhard Arnold, 107.

⁸⁰ Peter Mommsen, Radikal barmherzig, Schwarzenfeld 2017, 100. Vgl. die Rezension in dieser Nummer!

⁸¹ Ursina Jud, Liechtenstein und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus, Vaduz/Zürich 2005, 142.



Abb. 7: «Frauen, Mädchen und Kinder in farbenfrohen Landkleidern – Männer in dunklen, starken Stoffen, mit kurzen Hosen und offenen Kragen» So wurden die Almb Bruderhöfer in Liechtensteinischen Zeitungen beschrieben. Kinder auf der Suche nach Ostereiern (Susanna Kleiner, Wilhelm Fischer), Bruderhof-Gemeinschaft, 1935:

<https://www.silum-bruderhof.li/bilder> (Foto 44)

Die Gruppe wuchs rasch an. Rund 85 Personen – Männer, Frauen, Kinder – lebten zurückgezogen auf dem Almb Bruderhof. Sie sorgten durch eigene Landwirtschaft (Gewächshaus) und Werkstatt für sich, was bei einigen Dorfbewohnern Ängste auslöste. Der damalige Leiter der Bruderhöfer in Liechtenstein, Hans Boller, schrieb deshalb mehrere aufklärende Leserbriefe zum Almb Bruderhof.⁸² Im Herbst 1934 erschien dann ein sehr wohlwollender Zeitungsartikel über «die Menschen, denen man anmerkt, dass sie nicht von hier sind, die sich aber doch bemühen, sich in unser Landschaftsbild einzufügen. Frauen, Mädchen und Kinder in farbenfrohen Landkleidern – Männer in dunklen, starken Stoffen, mit kurzen Hosen und offenen Kragen.» Zwar wird im Artikel der Almb Bruderhof fälschlicherweise mit den Herrnhutern von Graf Zinzendorf in Verbindung gebracht, aber grundsätzlich wird darauf hingewiesen, dass dieses «stille und freudige Arbeitsleben» zwar nicht katholisch sei, aber diese Menschen trotzdem vorbildliche Christen seien, denn «der Geist weht, wo er will». Und überhaupt – schliesst der Artikel – «möchten wir sagen, dass diese Siedlung ernster Menschen, von denen man sieht und weiss, was sie arbeiten, für uns weit erfreulicher ist, als manche ins Land gewehrte dunkle Existenz, die im letzten

⁸² Hans Boller, Triesenberg-Silum-Ansiedlung, in: Liechtensteiner Heimatdienst, Nr. 46, Vaduz 16. Juni 1934.

Jahrzehnt nur hierherkam mit der unzweifelhaften Absicht, unser Volk übers Ohr zu hauen.»⁸³

Auch ihre Teilnahme an der liechtensteinischen Landesausstellung 1934 trug dazu bei, Vorurteile gegenüber den Almbruderhöfern abzubauen. Die Kunsthandwerkstätte Almbruderhof, Silum, gewann in der Kategorie «Gewerbe» die Silbermedaille.⁸⁴ «Gedrechselte Schalen, Dosen, Leuchter aus Nussbaum- oder Kirschholz. Handgesägte Buchzeichen und Weihnachts-Krippen aus Galalith [einem elfenbeinartigen Material]. Alle Gegenstände in schlichtester und ungekünstelter Form und Gestaltung. Das zur Verarbeitung vorliegende Material soll in seiner Art und in seiner eigenen Schönheit zur Geltung kommen», berichtete die «Post Triesen».⁸⁵

Die Vorbehalte in der Bevölkerung konnten jedoch nicht vollkommen ausgeräumt werden. Eine Gruppe besorgter Bürger forderte im Herbst 1935 per Unterschriftensammlung eine Volksabstimmung über den Almbruderhof. Eberhard Arnold nahm deshalb an einer Bürgerversammlung teil, an welcher jedoch nicht alles so zur Geltung kam, wie er es sich gewünscht hatte. Er schrieb anschliessend einen längeren Artikel für die Zeitung, in welchem er einen Bogen von den Herren von Liechtenstein und den hutterischen Brüdern im 16. Jahrhundert zu seinem Röhnbruderhof in Deutschland spannte und betonte, dass gerade katholische Beamte dem Röhnbruderhof immer Respekt entgegen gebrachten hätten und die Gemeinschaft sowieso dem dritten Orden der Franziskaner sehr ähnlich sei. Zudem erfüllten sie alle die mit der Regierung vereinbarten Punkte.⁸⁶ Die am 20. Oktober 1935 durchgeführte Volksabstimmung fiel mit 122 gegen 106 bei 35 Enthaltungen zugunsten des Almbruderhofs aus. Selbst einige Initianten hatten betont, dass sie nicht grundsätzlich gegen die Bruderhöfer seien, sondern sie wollten lediglich, dass alle Personen auf dem Hof angemeldet wären, dass Bauarbeiten an ihren Gebäuden – soweit sie nicht selber durchgeführt würden – im Dorf ausgeschrieben würden und dass keine Landstücke an die Bruderhöfer verkauft würden⁸⁷ – alles Forderungen, auf die Eberhard in seinem Artikel eingegangen war. Nach der gewonnenen Abstimmung wurde der Almbruderhof von Fachleuten als gutes Beispiel genannt, wie auch auf 1500 m.ü.M. eine gute Kartoffelernte erzielt werden könne. Die Regierung unterstützte den Kartoffelanbau, um den Selbstversorgungsgrad der liechtensteinischen Landwirtschaft zu erhöhen, da damals der internationale Handel stark unter Druck war.⁸⁸

Am 22. November 1935 starb Eberhard Arnold in Deutschland an der Folge einer Beinoperation. Die Gemeinschaft im Rhönbruderhof in Deutschland wurde

⁸³ Liechtensteiner Heimatdienst, Nr. 69, Vaduz 5. September 1934. Rund sechs Jahre zuvor war Liechtenstein von einem Sparkassenskandal erschüttert worden, an dem auch Schweizer Kaufleute und Spekulanten beteiligt gewesen waren und der – auf Druck des Fürsten – zum Sturz der Regierung geführt hatte, weil der Fürst grosse Geldsummen zur Rettung des Fürstentums einschiessen musste. Vgl. *Geiger*, Krisenzeit, Bd. 1, 86–108.

⁸⁴ Liechtensteiner Volksblatt, Nr. 122, Schaan 20.10.1934.

⁸⁵ Zitiert in: Arthur *Gassner*, Der Walsersdialekt am Triesenberg, Schaan 2009, 266.

⁸⁶ Eberhard *Arnold*, Der Almbruderhof Silum, in: Liechtensteiner Nachrichten, Vaduz 12.10.1935.

⁸⁷ Liechtensteiner Nachrichten, Nr. 77, Vaduz 21.09.1935.

⁸⁸ Liechtensteiner Volksblatt, Nr. 13, Schaan 1935, 405.

1937 von den Nationalsozialisten aufgelöst. Im März 1938 übernahmen die Nationalsozialisten im liechtensteinischen Nachbarland Österreich die Macht. Die letzten Bruderhöfer verliessen im selben Monat den Almbruderhof. Sie bedankten sich herzlich bei der Bevölkerung und bei der Fürstlichen Regierung,

«die uns auch bei Schwierigkeiten stets grosses Verständnis entgegengebracht hat, insbesondere Herrn Regierungschef Dr. Josef Hoop und Herrn Regierungschef-Stellvertreter Pfr. Anton Frommelt. Wir werden dieses Entgegenkommen nie vergessen.»

Zudem luden sie alle ein, sie in ihrer neuen Heimat in England zu besuchen.⁸⁹ Das damals herrschende Fürstenpaar Franz I. und Elsa erwähnten sie im Abschieds-Artikel nicht. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass Fürst Franz I. seit 1935 nie mehr ins Fürstentum gereist war, da er krank und altersschwach geworden war und daher die Bruderhöfer keinen direkten Kontakt mit ihm gehabt hatten. Der Fürst hatte grosses Vertrauen in seinen Regierungschef Hoop und liess ihn im Land walten. Da die Gemeinschaft auf dem Almbruderhof «die grösste zusammengehörende zivile Flüchtlingsgruppe war, die in Liechtenstein zwischen 1933 und 1945 Aufnahme fand»⁹⁰, ist aber davon auszugehen, dass sie nur mit Zustimmung des Fürsten im ehemaligen Kurhaus Silum leben durfte.⁹¹ Rund vier Monate später im Juli 1938 starb Fürst Franz I. in Feldsberg. Er war der letzte Fürst, der das Fürstentum Liechtenstein vom Ausland aus regiert hatte und gelegentlich zu Besuch kam. Er war sehr populär in der Bevölkerung. Nach seinem Hinschied wurde für vier Wochen eine «strenge Landestruer» durchgeführt.⁹² Seine Frau Elsa verliess kurze Zeit später Österreich und Liechtenstein und verbrachte ihre letzten neun Lebensjahre in der Schweiz am Thuner- und Vierwaldstättersee. Sowohl Fürstin Elsa wie auch die Bruderhöfer waren den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge: Fürstin Elsa, weil sie jüdischer Abstammung war⁹³ und dem Adel angehörte, und die Bruderhöfer, weil sie ein pazifistisches, staatsunabhängiges Christentum predigten, in Gütergemeinschaft lebten und zudem ihre Kinder selbst unterrichteten – ähnlich den hutterischen Täufern damals in Mähren und heute in Nordamerika. Die Bruderhöfer wanderten später nach Nordamerika aus. Heute gibt es Bruderhof-Gemeinschaften in Europa, Amerika, Asien und Australien. Die Bruderhofbewegung war von 1930 bis 1955 und 1974 bis 1990 den Hutterern in Nordamerika organisatorisch angegliedert.⁹⁴

⁸⁹ Liechtensteiner Volksblatt, Nr. 30, Schaan 12.03.1938.

⁹⁰ Herbert *Hilbe*, Almbruderhof, Stand: 31.12.2011, in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), URL: <https://historisches-lexikon.li/Almbruderhof>, abgerufen am 12.10.2024.

⁹¹ Dies bestätigte Prinz Nikolaus von und zu Liechtenstein in seiner Rede vom 7. September 2024 an der Gedenkveranstaltung der Bruderhofgemeinschaft in Silum (Triesenberg). Siehe unter: <https://www.silum-bruderhof.li/prinznikolaus> [abgerufen am 08.10.2024].

⁹² *Geiger*, Krisenzeit, Bd. 2, 223.

⁹³ Fürstin Elisabeth (Elsa) trat 1899 zum Katholizismus über. (Im selben Jahr hatte Eberhard Arnold sein Erweckungserlebnis.) Sie schloss 1919 eine «Notehe» mit Prinz Franz mit dem Segen des Papsts ab. Nach dem Tod des Fürsten Johann II. 1929 heirateten sie schliesslich offiziell im Alter von 76 (er) und 54 (sie) Jahren. C.f. *Geiger*, Krisenzeit, Bd. 1, 119.

⁹⁴ James Irwin *Lichdi*, Rhönbruderhof, in: Mennonitisches Lexikon online (MennLex), URL: <http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:rhoenbruderhof> [abgerufen am 12.10.2024]

Es gibt einige Parallelen zwischen dem Aufenthalt der Täufer bei den Liechtensteinern in Mähren im 16./17. Jahrhundert und im Fürstentum Liechtenstein in den Alpen im 20. Jahrhundert: Beide Male hatten die Herren von Liechtenstein es zu Beginn mit einem promovierten Täufer zu tun: Dr. Balthasar Hubmaier und Dr. Eberhard Arnold, die jeweils sehr bald verstarben. Weiter konnten die Täufergruppen durch ihr handwerkliches Geschick und ihre Selbstversorgung die Regierenden im Land überzeugen, und beide Male tauchten die Täufer in einem wichtigen Moment in der Geschichte der Herren von Liechtenstein auf: Während der täuferischen Präsenz im Liechtensteiner Gebiet in Mähren wurden die Liechtensteiner in den Fürstenstand erhoben (1608). Als die Bruderhöfer sich im 20. Jahrhundert im Fürstentum Liechtenstein niederliessen, begannen die Fürsten ihren Wohnsitz von Feldsberg und Wien ins Schloss Vaduz zu verlegen. Franz Josef II. übernahm bereits Ende März 1935 als Stellvertreter die Regierungsgeschäfte. Er wurde der erste liechtensteinische Fürst, der im Fürstentum wohnte und aktiv die liechtensteinische Politik mitgestaltete. Sein erstgeborener Sohn, der heutige Fürst Hans-Adam II., ist der erste im Fürstentum Liechtenstein aufgewachsene Fürst. Seit 2004 nimmt sein Sohn, Erbprinz Alois, die Aufgaben des Staatsoberhauptes des Fürstentums Liechtenstein im In- und Ausland wahr.

Der hutterische «Gemeinschafts-Kommunismus» wirkte sich positiv auf die wirtschaftliche Entwicklung der Liechtensteiner Gebiete in Mähren des 16. und 17. Jahrhunderts aus, während der «Staats-Kommunismus» der Tschechoslowakei des 20. Jahrhunderts für die Liechtensteiner verheerend war: Per Dekret vom 19. Mai 1945 des kommunistischen Staatspräsidenten Edvard Beneš wurde der gesamte zu diesem Zeitpunkt noch nicht konfiszierte Liechtensteiner Familienbesitz auf dem Territorium der Tschechoslowakei beschlagnahmt. Dadurch waren nicht nur die materiellen Grundlagen der Fürstenfamilie Liechtenstein bedroht, sondern auch deren jahrhundertelange Verbundenheit mit den böhmisch-mährischen Ländern.

Jahrzehntlang unterhielten das Fürstentum Liechtenstein und die Tschechische Republik deshalb keine diplomatischen Beziehungen. Erst am 8. September 2009 nahmen das Fürstentum Liechtenstein und die Tschechische Republik solche wieder auf. Noch immer ist das Verhältnis zwischen den beiden Ländern gestört: Das Fürstentum Liechtenstein sah sich gezwungen, am 19. August 2020 eine Staatenbeschwerde gegen die Tschechische Republik beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Strassburg einzureichen. Ein Entscheid steht (bis Redaktionsschluss) noch aus.



Abb. 8: Prinz Nikolaus von Liechtenstein (links) im Gespräch mit Paul Riedmann, Dekan der Diözese Feldkirch (A), und Teilnehmer der Gedenkfeier auf Silum, Triesenberg (FL) am 7. September 2024.

(Bruderhof-Gemeinschaft, 2024: <https://www.silum-bruderhof.li/gedenkveranstaltung> (Foto 7))

Hingegen ungestört ist das Verhältnis der Liechtensteiner zu den Täufern: Im vergangenen September konnten sich zahlreiche Bruderhöfer in Silum und Triesenberg an den Almbruderhof vor 90 Jahren erinnern und einen Gedenkstein einweihen. Zahlreiche Gäste aus Politik und Kirchen richteten Grussworte an die Anwesenden. Prinz Nikolaus von Liechtenstein lobte in seiner Rede die Vorbildlichkeit der täuferischen Gemeinschaften damals wie heute.⁹⁵

Interessant ist auch, dass sich vor ein paar Jahren in Niederösterreich, unweit Mährens – wo die Hutterer früher lebten, bevor sie ausgewiesen wurden – zwei Bruderhof-Gemeinschaften in ehemaligen katholischen Klosteranlagen niederlassen konnten.⁹⁶

Markus Jost, MA, CH-3144 Gasel
kontakt@markusjost.ch

⁹⁵ Umfassende Dokumentation der Feierlichkeiten unter: <https://www.silum-bruderhof.li/gedenkveranstaltung> [abgerufen am 08.10.2024].

⁹⁶ Im Kloster am Stein im ehemaligen Konvent der Franziskanischen Missionare Mariens in Furth und im ehemaligen Gutshof der Dominikaner in Unternalb.

Abstract

Die Familie von und zu Liechtenstein ermöglichte im 16. Jahrhundert in Mähren eine täuferische Reformation. Leonard von Liechtenstein empfing von Balthasar Hubmaier sogar die Taufe. In ihrem Gebiet entstand das grösste hutterische Haushaben Neumühl. Als die Liechtensteiner wieder katholisch und 1608 in den erblichen Fürstenstand erhoben wurden, verfolgten sie aktiv keine Täufer. In den 1930er Jahren erlaubte das Fürstentum Liechtenstein den aus Deutschland geflohenen Bruderhöfern den Aufenthalt.

Schlagworte

Balthasar Hubmaier, Bruderhof, Eberhard Arnold, Herren von Liechtenstein, Hutterer, Mähren, Neumühl

Verzeichnis der Abkürzungen und der mehrfach zitierten Literatur

Bahlcke, Handbuch historischer Stätten

Joachim *Bahlcke* et al. (Hrsg.), Handbuch historischer Stätten, Böhmen und Mähren, Stuttgart 1998.

Baum, Eberhard Arnold

Markus *Baum*, Eberhard Arnold – Ein Leben im Geist der Bergpredigt, Schwarzenfeld 2013.

Beck, Die Geschichts-Bücher

Josef *Beck*, Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, Wien 1883.

Falke, Geschichte des Fürstenhauses

Jakob von *Falke*, Geschichte des Fürstenhauses von Liechtenstein, 2 Bde., Wien 1868 / 1877.

Feyfar, Die erlauchten Herrn

Mathias Maria *Feyfar*, Die erlauchten Herrn auf Nikolsburg, Wien 1879.

Geiger, Krisenzeit

Peter *Geiger*, Krisenzeit – Liechtenstein in den Dreissigerjahren 1928–1939, Zürich 1997, Bd.1 und Bd.2.

Hrubý, Die Wiedertäufer in Mähren

Frantisek *Hrubý*, Die Wiedertäufer in Mähren, Sonderdruck aus dem ARG 30-32, Leipzig 1935.

Möhl, Herren von Liechtenstein

Christoph *Möhl*, Die Herren von Liechtenstein und die Wiedertäufer in Mähren, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 77 (1977), 119–171.

Packull, Die Hutterer in Tirol

Werner O. *Packull*, Die Hutterer in Tirol - Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, Innsbruck 1996.

Press, Das Haus Liechtenstein

Volker *Press* et al. (Hrsg.), Das Haus Liechtenstein in der europäischen Geschichte, in: Liechtenstein, fürstliches Haus und staatliche Ordnung: geschichtliche Grundlagen und moderne Perspektiven, Vaduz 1988.

Rothkegel, Anabaptism in Moravia

Martin *Rothkegel*, Anabaptism in Moravia and Silesia, in: A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700, Leiden 2011.

Winkelbauer, Fürst und Fürstendiener

Thomas *Winkelbauer*, Fürst und Fürstendiener, Wien 1999.

Zeman, The Anabaptists

Jarold Knox *Zeman*, The Anabaptists and the Czech Brethren in Moravia 1526–1628, Den Haag 1968.